

# Verschobene Blickachsen

Jugendliche haben im Leipziger Bildermuseum eine Ausstellung zu Malerei der DDR gestaltet

VON JENS KASSNER

Die Rolle von Museumspädagogik als wichtigem bildungspolitischen Auftrag wird heute kaum noch jemand in Frage stellen. Bei der neuen Sonderausstellung im Museum der bildenden Künste wird sie selbst zum Thema gemacht, das eigentliche Ausgestellte tritt hinter diesem Anliegen zurück. 16 Schülerinnen und Schüler einer Leipziger Oberschule durften sich im Depot umsehen und eine Auswahl aus Werken der DDR-Malerei gemäß eigener Sympathien treffen und diese interpretieren. Auch an der Ausstellungskonzeption und Hängung waren sie maßgeblich beteiligt. Für die Jugendlichen war dies zweifellos ein spannendes Projekt. Ob auch die Öffentlichkeit einen adäquaten Nutzen davon hat, ist aber eine andere Frage, sagt die Präsentation doch mehr über die Gedankenwelt heutiger Teenager aus als über die Malerei der DDR.

Rund 40 Bilder hängen im Untergeschoss des Museums, gegliedert in vier thematische Bereiche. Auch wenn der Untertitel wegen etlicher Nicht-Leipziger nicht ganz korrekt erscheint, sind viele wichtige Namen der regionalen Malerei dieser abgeschlossenen Epoche vertreten. Das Schwergewicht Werner Tübke allerdings fehlt. Mit seiner altnormanischen Manner können die Jugendlichen offenbar nicht viel anfangen, ebenso wenig wie mit der radikalen Expres-



Die Schüler John Winter und Luisa Frenzel sprechen in der Ausstellung „DDR auf Wänden“ über das Bild „Jugendtreffen“ von Ulrich Hachulla.

Foto: André Kempner

sivität eines Hartwig Ebersbach. Auffällig ist die Beschränkung auf ausschließlich figurlich-erzählerische Bilder. Das erleichtert zwar die Interpretation, verzerrt den Blick auf den Zeitabschnitt aber noch etwas mehr. Jedem Gemälde ist ein Text zugeordnet, in dem eine Schülerin oder ein Schüler seine Auslegung des Dargestellten vorbringt. Wie schon bei der Auswahl wird auch hier die Subjektivität konsequent durchgehalten. Darin liegt das größte Problem. Kunstwis-

senschaftlich stichhaltige Texte kann man von Oberschülern selbstverständlich nicht erwarten, doch mit einem überschaubaren Rechercheaufwand wäre manche Konkretisierung möglich gewesen. Schon eine Betragung von Eltern und Großeltern hätte beispielsweise ergeben können, dass dieses Metallstück in der Hand einer rotgekleideten Frau auf Sabine Lessigs Bild „Bedrohung“ die Personalmarke eines NVA-Soldaten ist. Auch die Meinung, Ulrich Hachul-

la Klage in „Jugendtreffen“ fehlende Freizeitangebote an, geht wohl klar am ursprünglichen Anliegen vorbei. Heute gibt es in ländlichen Gebieten weniger Clubs als damals. In vielen Fällen wäre es machbar gewesen, die noch lebenden Künstler selbst zu interviewen. Mit Sigvard Gille hat sogar ein Gespräch stattgefunden. Warum dann im Text zu dessen „Feie in Leipzig“ der „Mann im Vordergrund des Gemäldes“ nicht als der Malerkollege Bernhard Heisig benannt wird, ist unklar.

Bilder, die im engeren Sinne als „politisch“ anzusehen sind, gibt es in der Ausstellung nicht all zu viele. Manche sind apologetisch wie Hans Grundigs bereits 1951 entstandene „Jugenddemonstration“, andere kritisieren die Welt des Klassenfeindes, so Arno Rinks „Terror“. Über die Veranschaulichung von Kritik an den realen Zuständen in der DDR wurden die Schüler wohl aufgeklärt, gerade deshalb lauert überall die Gefahr der Überinterpretation. Auf Werken das unproportional stark präsenzen Wolfgang Matthauer wird so das herbstliche Stutzen eines Baumes als Bescheinigung des Lebens an sich verstanden, und der in den vogelähnlichen Himmel aufsteigende Fußball gerät zum Symbol der Freiheitssehnsucht.

DDR auf Wänden. Junge Perspektiven auf die Leipziger Malerei nach 1945: bis 11. Juni im Leipziger Bildermuseum, Di und Do 50-10-18 Uhr, Mi 12-20 Uhr.